

# Globethics Repository

The logo for Globethics, featuring the word "Globethics" in white, sans-serif font centered within a solid blue rectangular background.

## Allahs Mütterlichkeit und die muslimische Nächstenliebe

This page was generated automatically upon download from the Globethics Repository. More information on Globethics see <https://www.globethics.net>. Data and content policy of Globethics Repository see <https://repository.globethics.net/pages/policy>.

Item Type	Article
Authors	Weber, Edmund
Publisher	Institut für Wissenschaftliche Irenik Universität Frankfurt
Rights	With permission of the license/copyright holder
Download date	2026-05-16 03:36:15
Link to Item	<a href="http://hdl.handle.net/20.500.12424/193468">http://hdl.handle.net/20.500.12424/193468</a>

# *Journal of Religious Culture*

*Journal für Religionskultur*

Ed. by / Hrsg. von Edmund Weber

in Association with / in Zusammenarbeit mit Matthias Benad

Institute for Irenics / Institut für Wissenschaftliche Irenik

Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main

ISSN 1434-5935- © E.Weber - E-Mail: irenik@em.uni-frankfurt.de

**Nr. 67 (2003)**

## **Allahs Mütterlichkeit und die muslimische Nächstenliebe**

**Ein Essay über islamische Soteriologie und Diakonie**

Von

Edmund Weber

Die Verschüttung der ursprünglichen religiösen Erfahrung Mohammeds

Mohammed, der Prophet der Araber, war ein Erneuerer der Gnadenreligion der jüdisch-christlichen Tradition. Er predigte angesichts des nahen Weltgerichts die frohe Botschaft von der unbedingten Vergebung der Sünden. Er tat dies in einer Welt, die von einem gnädigen Gott nichts hielt, die ihn vielmehr vergessen hatte. Sie verehrte einen Gott, der erbarmungslos das Gesetz exekutierte.

Diese Erneuerung der Gnadenreligion durch Mohammed wurde schon kurz nach seinem Tod von der dann zur Interpretationsherrschaft gelangten Orthodoxie durch eine das Weltgericht weit von sich schiebende konträre Gesetzes- und Werk- oder Karmareligion verdrängt. Mit Hilfe der politischen Macht bemächtigte sich diese neue islamische Religion der Interpretationsherrschaft über die Offenbarungen Mohammeds und konnte so ihre eigene karmistische Auslegung kanonisieren. Als angeblich wahre Sachwalterin der Rechtgläubigkeit setzte sie an die Stelle des göttlichen Angebots der unbedingten Sündenvergebung das angeblich Heil bewirkende Gesetz, die Scharia. Die Scharia wurde so ihres wegweisenden Charakters entkleidet und zum Gegengott erhoben, d.h. in der Sprache der islamischen Theologie: sie wurde dem gnädigen Allah beigesellt oder gar übergeordnet.

Der reale Islam aber, die alltäglich relevante Religion der islamischen Massen, beugte sich zwar der stets gewaltbereiten Orthodoxie, doch folgten und folgen sie in ihrer Alltagsreligion meist dem Sufitum<sup>1</sup>, das der Gnadenreligion gleichsam den islamischen Namen erhielt und dadurch Mohammeds Gotteserfahrung vor dem endgültigen Untergang bewahrte.

Da im Westen der Islam hauptsächlich in der Perspektive der herrschenden islamischen Werkreligion gesehen wird, also der Propaganda dieser realislamisch gesehen eigentlich minoritären Ideologie folgt, scheint es angebracht, sich auf den ursprünglichen Islam zu besin-

---

<sup>1</sup> Die islamischen Massen sind von Sufis bekehrt worden und werden bis heute meist von ihnen geistlich betreut.

nen und diesen darauf hin zu befragen, welches seine spezifische Stoßrichtung gewesen ist. Dies gilt umso mehr als die islamischen und gerade auch die christlichen Orthodoxien stets nur daran interessiert waren und sind, fundamentale Gegensätze zwischen ihren Religionen aufzubauen.

Es läßt sich, sofern man nicht unkritisch der orthodoxen Ideologie beider Religionen und der Islamwissenschaften folgt, nicht übersehen, daß die Gnadenmotive in der Offenbarung, die Mohammed zu Teil wurde, die zentrale Rolle spielen.<sup>2</sup>

### Mohammeds religiöse Umwelt

Mohammed wuchs in einem religiösen Milieu auf, das sich vornehmlich aus Elementen jüdischer, christlicher und altarabischer Alltagsreligion konstituierte. Er hat daher jüdisches und christliches Gedankengut nicht erst nachträglich, mit den Offenbarungen, übernommen; er war daher vor den Offenbarungen auch kein bloßer "Götzendiener", ein Muschrik, einer, der in der religiösen Vorstellung Allah andere ihm gleichmächtige Wesen beigesellt. Er dachte seine Existenz von vorneherein in den Bildern und Begriffen einer vielschichtigen Religionskultur, wobei allerdings vorausgesetzt werden darf, daß in dieser Alltagsreligion das jüdisch-christliche Erbe deutlich dominierte.

Mohammed hat nun diese seine von jüdischen, christlichen und altarabischen Traditionen geprägte Religionswelt gleichsam zu einer eigenständigen Religion, dem Islam, verdichtet.

Ein Element der jüdischen und christlichen Religionen stellten für ihn als Propheten ein schwerwiegendes Problem dar: die Buchorthodoxie. Christen und Juden seiner Umgebung beriefen sich in ihrem Wahrheitsanspruch darauf, daß sie ein göttlich inspiriertes Buch besaßen. Allein ein göttlich inspiriertes Buch konnte ihrer Ansicht nach die Wahrheit von göttlichen Offenbarungen verbürgen. Dafür reklamierten die Juden die Moses gegebene Thora und die Christen die Bibel. Entscheidend aber war, daß das jeweilige göttliche Buch zugleich die endgültigen Offenbarungen enthielt. Neue Offenbarungen waren daher ausgeschlossen, und wer neue Offenbarungen verkündigte, erwies sich automatisch als Lügner.

Göttliche Offenbarungswahrheit war also an bereits gegebene göttliche Bücher gebunden; ihre Auslegung war Sache des jeweiligen Klerus, der christlichen Priesterschaft oder der jüdischen Rabbinen.

Jeder neue Prophet mußte deshalb in Mohammeds Umfeld auf den entschiedenen Widerstand der beiden Hauptreligionen stoßen.

Zugleich galten Juden und Christen ihre göttlichen Bücher als göttliche Gesetzeskodizes: sie wiesen dem Menschen den Weg zum Heil. Ohne diese Bücher und den von diesen geforderten moralischen, kultischen und bekennenden Werke konnte folglich kein Mensch das Heil erringen. Das Offenbarungsbuch allein war das Tor zu Gott.

In diesem Sinne waren göttliches Buch und menschliches Werk die Fundamente der jüdischen und christlichen Religionen im Erfahrungshorizont Mohammeds.<sup>3</sup> Er erlebte das Christentum und Judentum seiner Umwelt als exklusivistische Buch- und Werkreligionen.

Auf diesem religiösen Hintergrund lag das Besondere der Botschaft Mohammeds gerade darin, daß sie frei vom Buchzwang neue Offenbarungen predigte und anstelle von angeblich heilsbedingenden Werken des Gesetzes das radikale Vertrauen auf die Gnade Gottes als rechtgeleiteten Weg verkündete.

Es soll im folgenden aber nicht darum gehen, die komplexe Religion Mohammeds darzustellen. Vielmehr ist Ziel der Untersuchung, den unterirdischen Strom der Gnadenreligion, der

---

<sup>2</sup> Die extensive Behandlung gesetzlicher Fragen dagegen hat ihren Grund in der Neugestaltung der Lebenspraxis, nicht aber in der religiösen Wertigkeit derselben. Mohammed hat wie z.B. Luther beides getan: Gottes Gnade, das Evangelium, gepredigt und gleichzeitig das Gesetz ausgelegt.

<sup>3</sup> Diese Buchideologie war so mächtig, daß sich die islamische Orthodoxie ihr nicht entziehen konnte und wollte. Die Ideologie des Offenbarungsbuchs verhinderte, sofern man seine Auslegung kontrollierte, weitere selbständige und eigenständige Offenbarungen. Nach den Regeln der Buchideologie war Mohammed aber ein solcher buchfreier Ketzler (s. im Text unten).

sich im frühesten Islam Arabiens durch die felsige Oberfläche der Gesetzesreligionen als Quelle neuer spiritueller Hoffnung auf einen barmherzigen Gott und neuer Motivation barmherzigen Handelns der Menschen untereinander den Weg bahnte, näher ins Auge zu fassen.

## Die Gnadenreligion Mohammeds

Mohammeds besondere Botschaft besagt, daß Allah wesenhaft gnädig ist. Diese Botschaft vom gnädigen Gott erhielt für Mohammed ihre besondere existenzielle Brisanz durch seine Überzeugung vom unmittelbaren Bestehen des *alle* Menschen bedrohenden Endgerichts. Allah offenbart sich Mohammed, um seinen Willen, alle seine Geschöpfe durch seine Gnade vor dem sicheren Untergang zu bewahren, kundzutun.

## Die Mutterliebe Allahs

Der Koran nennt bekanntlich in der ersten Sure, Al-Fatihah, als erste Eigenschaft Allahs nicht Allmacht, sondern *rahman* und *rahim*. Die Wurzelbedeutung beider Wörter ist '[Leben schenkender] Mutterleib, Gebärmutter'!<sup>4</sup> Von diesem durchaus anatomischen Begriff leitet sich dann z.B. das arabische Verb *rahma*, d.h. 'zärtlich lieben' oder in Urdu das Substantiv *rahm*, d.h. 'Zärtlichkeit' ab. Diese Bedeutungsabwandlung ist leicht erklärlich: Eine Mutter liebt zärtlich, was sie geboren hat. Damit hängt zusammen, daß das arabische Verb *rahima* auch die Bedeutung 'sich erbarmen' in sich beschließt. Barmherzigkeit meint nichts anderes, als daß der Leib, der das Kind geboren und zärtlich liebt, diesem gegenüber, wenn es leidet, voller Mitgefühl ist und alles daransetzt, das Leiden zu beenden.<sup>5</sup>

Wenn *rahman* und *rahim* als Allahs erste Eigenschaft in der ersten Sure genannt wird, wird damit gesagt, daß sie auch seine primäre, d.h. wesentliche Eigenschaft ist. Alle anderen Eigenschaften, insb. die Allmacht, sind ihr untergeordnet und ranken sich um diese eine Ureigenschaft - eine Ureigenschaft, die einer aus dem eigenen Leib Kinder gebärenden und diese ihre geborenen Kinder zärtlich liebenden Mutter eigen ist. Kein Wunder, daß z.B. in Urdu das Adjektiv *rahmani* die Bedeutung 'göttlich' hat. *Rahman* und *rahim* zu sein, das ist Allahs ureigenstes Wesen, seine göttliche Eigenschaft schlechthin.

Aus dieser seiner ureigensten Wesenseigenschaft der gebärenden, zärtlich liebenden und sich erbarmenden Mütterlichkeit entspringt Allahs unstillbares Bedürfnis nach Leben schenken, nach nicht endender Schöpfung. Aber diese Schöpfung erschöpft sich nicht im Gebären, sie setzt sich fort in Pflege und Schutz des Geborenen. Es ist seine zärtliche Liebe zu seiner Leibbesfrucht, die ihn antreibt, sein Kind, sein Geschöpf, das in den Schmutz, in die Sünde, gefallen ist, aus eigenem mütterlichen Antrieb und mit eigenen Händen zu reinigen, und mit neuem Lebensmut zu versorgen, es mit neuer Gnade auszustatten.

Aber daraus folgt ebenso Allahs nicht minder starkes Bedürfnis nach Erneuerung von erstorbenem Leben oder in der Sprache der Gesetzesreligion<sup>6</sup> nach Sündenvergebung. Leben schenken oder Sündenvergebung macht demnach das vorrangige Interesse Allahs gegenüber seinen menschlichen Geschöpfen aus.

Der Islam ist so besehen nichts anderes als die Erfahrung Allahs als eines ewigen Schöpfers und Erlösers, als geradezu triebhafter Mutter.

---

4 hebr.: *rāchām*. Diese anatomische Bedeutung ist nicht archaisch, sondern bis in die Moderne voll erhalten: syr.: *rahmo*; arab.: *rahim*; indones.: *rahim*; türk.: *rahim*; urdu: *rihm* usw.

5 Daß mit *rāchām* (hebr.) auch die 'Liebe zu den Brüdern' (Amos 1,1) bezeichnet wird, ergibt sich daraus, daß diese demselben Mutterleib entsprossen sind.

6 Die Gnadenreligion beschreibt sich fast immer in den Kategorien der Dogmatik der Gesetzesreligion. Ihre der Gesetzesreligion konträren Vorstellungen muß sie daher als Paradoxien im Rahmen der Dogmatik der Gesetzesreligion formulieren. Paulus hat daher den paradoxen Begriff der Gottesgerechtigkeit geprägt, der in den Ohren der Vertreter der Gesetzesreligion nichts anderes als Ungerechtigkeit Gottes bedeutet, vergilt doch Gott nicht nach den Werken, sondern nach seinem Gutdünken. Sündenvergebung ist keine Kategorie der Gnadenreligion, sondern eine paradoxe Kategorie der Gesetzesreligion: in ihr gibt es keine kostenlose Vergebung. In der Gnadenreligion gibt es ebenso wenig Sündenvergebung, weil das Werk nicht zählt, es also nichts zu vergeben gibt.

Wenn Mohammed den bereits geschaffenen Menschen Allah als *rahman* und *rahim* ausdrücklich und öffentlich verkündet, dann heißt dies konkret, daß Allah die menschlichen Geschöpfe, die Mitmenschen Mohammeds, aus den Klauen des unbarmherzigen und todbringenden, weil gerechten Gesetzes, aus den Klauen der vergeltenden Gerechtigkeit herausreißen will.<sup>7</sup>

Die gebärmütterliche Wesenseigenschaft Allahs und sein daraus folgendes zärtliches und erbarmendes Heilshandeln ist denn auch der Grund für die universale eschatologische Mahnrede Mohammeds. Die Offenbarungen, die er vom Engel Gabriel empfängt, sind frohe, weil erlösende Botschaften. Sie sind als solche zugleich an alle Menschen gerichtet. Jedermann ist Adressat dieser Verkündigung.

Aber warum werden die Heilsoffenbarungen jetzt geoffenbart, zur Zeit Mohammeds? Weil das Endgericht nahe ist.

Das nahe herbeigekommene Endgericht läßt *rahman* und *rahim* handeln und Mohammed seine Botschaft in die bedrohte Welt geradezu hinausschreien. Die Botschaft ist in Wahrheit nicht Gerichtsrede, sondern Heilspredigt. Wie aber kann eine Heilspredigt zur Gerichtsrede werden?

Die an alle Menschen adressierte frohe Botschaft läßt Mohammed nämlich mit Schrecken erkennen, daß sie einer bedrohten Menschheit gilt; einer Menschheit, der sich Allah gleichsam in letzter Minute helfend zuwendet.

Die Universalität dieser Heilsbotschaft macht offenbar, daß de facto alle Menschen der aus Allahs Mutterleiblichkeit folgenden Barmherzigkeit bedürfen.

Diese universale Bedürftigkeit läßt aber keinen Zweifel daran, daß alle Menschen in die Hand der Sünde geraten, und sie daher alle dem ewigen Tod ausgeliefert und verfallen sind. Die universale frohe Botschaft offenbart, daß alle Menschen unter Gottes Zorn beschossen sind.

Wenn sich aber nun Allah kurz vor dem Endgericht den dem ewigen Tod verfallenen Menschen auf Grund seiner zärtlichen Mutterliebe erbarmend offenbart, dann heißt dies gerade aber auch, daß sie sich nicht mehr selbst aus der Macht der Sünde und deren Folge, dem ewigen Tod, erretten und erlösen können! Hätten sie es gekonnt, hätte es keiner mahnenden Rede bedurft.

Als Realität der menschlichen Existenz wird nunmehr offenbar, daß das Gesetz, auf Grund dessen die Menschen verurteilt zu werden drohen, diesen zwar bekannt war; doch führte es sie nur in die Sünde und den ewigen Tod.

Mohammeds universale frohe Botschaft impliziert gerade nicht, was moralistische Ideologie den theistischen und atheistischen Frommen suggeriert, daß die Menschen von Gottes lebensspendender Macht unabhängig seien, und sie ihr Heil selber in der Hand hätten, so daß sie vor dem Gericht der Gerechtigkeit bestehen oder nicht bestehen.

Die Implikation der Botschaft Mohammeds ist gerade umgekehrt: Die Werke führten und führen die Menschen in den ewigen Tod. Wegen dieser universalen Katastrophe greift Allah zu Gunsten aller seiner Geschöpfe ein. Eine Selbsterlösung gibt es nicht. Denn was könnte der Sünder als Eigenwerk anbieten? Er steckt in der Sünde, also kann er nur Werke der Sünde offerieren.

Daher bleibt als Erlösung nur die bedingungslose Erlösung durch Allah allein. Diese aber gewährt er auf Grund seines Wesens, der gebärenden, zärtlichen und erbarmenden Mutterliebe, tatsächlich. Es ist diese Mutterliebe, die Allah in letzter Minute zu Gunsten seiner Kinder eingreifen läßt.

---

<sup>7</sup> Die immer wieder beschworene Einheit Allahs, die meist in der Weise gedeutet wird, als ob sich Allahs Wesen primär quantitativ durch eine Zahl bestimmte, meint, daß im Blick auf sein Wesen, *rahman* und *rahim*, Mutterleib und Gebärmutter, keine innergöttliche Alternative besteht: Allah ist in sich ununterschieden Mutterleib. *Tauhid* meint in Wahrheit die qualitative Vereinheitlichung seiner Eigenschaften auf *rahman* und *rahim* hin. Er ist in diesem Sinne mit sich 'eins'. In ihm ist nichts, was dem widerspräche. Allah ist demnach als Leben gebärender Mutterleib er selbst. Dies ist der eigentliche theologische Sinn der oft verwendeten Übersetzung "allbarmherzig".

Wie sehr in den Augen Mohammeds die Menschen der Mütterlichkeit Allahs bedürfen, er-sieht man aus den Offenbarungen, die zeigen, daß Allahs Begierde gerade darin besteht, den Menschen aus zärtlicher Liebe und mütterlichem Schutzbedürfnis heraus neues Leben zu schenken - in der Sprache der Rechtsreligion: die Sünde zu vergeben. Je mehr Allah immer wieder neues Leben schenken, d.h. Sünde vergeben kann, desto größer ist seine Freude. Le-ben zu geben ist höchstes Mutterglück. Wer sich selbst als Nicht-Sünder ausgibt, beraubt Al-lah dieser seiner höchsten Freude: der schöpferischen Mutterliebe, der Sündenvergebung.

Die Offenbarung geht also von der allgemeinen Sündenverfallenheit aller Menschen aus. Die Erkenntnis der faktischen Allmacht der Sünde über alle Menschen wird aber wie erinnerlich erst durch die frohe Botschaft von der nichtendenden Sündenvergebung erkannt. Erst die Bot-schaft von der bedingungslosen und universellen Sündenvergebung macht klar, daß sich alle Menschen in der Gewalt der Sünde befinden und sie nur umsonst aus ihr befreit werden kön-nen.

Dieser allgemeine Unheilstatbestand ist daher nicht der Ausgangspunkt der Predigt Moham-med, sondern ihre bittere Erkenntniskonsequenz! Oder anders gesagt: Indem Allah die werk-*freie* und *unbegrenzte* Sündenvergebung anbietet, wie ein Mutterleib *umsonst* Leben schenkt, folgt daraus die erschreckende Erkenntnis von der Allverfallenheit der Menschen an die Sün-de, von der Bedürftigkeit des Menschen nach neuem Leben, nach einer neuen Geburt.

Alle Menschen sind der Allmacht der Sünde und des daraus folgenden ewigen Todes verfal-len. Das Gesetz, die Gerechtigkeit und ihr Endgericht sind damit faktisch zu einer ewiges Le-ben vernichtenden Maschinerie geworden.

Um die Menschen vor dieser drohenden Katastrophe, vor dem gerechten Zorn Gottes, zu be-wahren, hat Allah seinen Endzeitpropheten Mohammed gesandt. Mohammed ist kein Un-heilsprophet und kein Gesetzesprediger; er ist ein Heilsprophet und ein Gnadenprediger. Der Kern seiner Botschaft ist nicht Sharia, sondern im Gegenteil: Allah *rahman* und *rahim*.

Gabriel offenbart Mohammed Allah nicht als Richter, der dem Gesetz dient, sondern als sou-veränen Herrn des Schicksals, der sein Geschöpf umsonst erschafft und immer wieder, sofern es sich selbst zerstört, erneut umsonst ins Leben ruft.

Mohammed konzentriert Allahs Wesen und wesentliches Handeln als *rahman* und *rahim*, als Leben schenkenden Mutterleib. Allahs Tauhid, sein 'zusammengefaßtes', auf Eins gebrachtes Wesen, ist sein Wille, die Menschen aus der Allmacht der Sünde zu befreien und damit vor der gerechten Strafe zu bewahren, sie dem gerechten Arm des Gesetzes zu entziehen. Tauhid meint also, daß es keine andere Macht gibt, die zu diesem Wesen Allahs in Konkurrenz treten kann.

Durch die Offenbarungen Allahs ist das Wissen um die objektive Realität der Mutterleiblich-keit Allahs, der Sündenvergebung, wißbar, und daher haben die Menschen nunmehr die sub-jektive Möglichkeit, Allahs Sündenvergebung zu realisieren, aus dem Mutterleib Allahs er-neut zum ewigen Leben wiedergeboren zu werden.

*Sündenvergebung* ist aber nicht *Sündenausrottung*. Nicht die Sünden werden ausgerottet, sondern ihre transzendente Wirkung, ihre unerbittliche Konsequenz für den Menschen: die Hölle der Gerechtigkeit.

*Sündenvergebung* heißt, die *Folge* der Sünden vernichten, nicht diese selbst.

Daß Allah davon ausgeht, daß die Menschen weiterhin Sünden begehen, daß sie von der sün-digen Tätigkeit nicht loskommen, beweist sein Angebot und seine Praxis unablässiger und unbegrenzter Sündenvergebung. Allah vergibt nicht einmal, sondern immer. Er setzt das un-ablässige und unbegrenzte Sündigen der Menschen weiterhin voraus: nur dadurch macht das Angebot kontinuierlicher Sündenvergebung Sinn.

## Das Vertrauen auf Allahs Mutterliebe

Allahs Angebot der Sündenvergebung beinhaltet nicht, daß sich ihm gegenüber der Mensch nach der ersten Vergabung fürderhin durch gute Werke des Gesetzes ausweist; er fordert im Blick auf die Sündenvergebung keine rechtfertigenden Werke, sondern blindes VERTRAU-

EN auf Allah *rahman* und *rahim*, auf den Gott, der unter Bruch des Gesetzes und Ausschaltung des Gesetzes Sünden vergibt.

Dieses blinde Vertrauen ist nichts anderes als das normale Vertrauen des Kindes zu seiner Mutter. Es ist das Vertrauen darauf, daß die Mutter ihr Kind ohne jede Gegengabe gebiert, es ernährt und beschützt. Das höchste Glück Allahs ist die Erfahrung der Inanspruchnahme seiner Mutterliebe.

Der auf Allahs für die verrechnende Gerechtigkeit höchst befremdliche Sündenvergebung vertrauende Mensch ist der Mumin.

Der Mumin realisiert die Sündenvergebung ohne das Gesetz, ohne Gerechtigkeit. Er vertraut allein Allahs Mutterliebe.

Mohammed hat in Auseinandersetzung mit Christen und Juden seiner Umgebung dies unmißverständlich in der 3. Sure klargelegt. Er beginnt seine Offenbarung mit dem programmatischen Anruf: „Volk des Buches!“ Zu diesem Volk gehören wie die Sure zeigt die Christen und Juden seiner Erfahrung. Nicht dazu gehören aber die Muslime! Mohammed beruft sich im Gegensatz zum "Volk des Buches" auf kein göttliches Buch und ein darin fixiertes Gesetz. Nicht der Besitz und das Befolgen dieses Gesetzes bringt das rechte Verhältnis zu Allah, sondern der vertrauende Glaube. Mohammed gehört zum Volk des Glaubens, dessen Stammvater Abraham ist.

Der Abraham glaubte Allahs Versprechen, daß er, obwohl er weder Schrift noch Gesetz, also kein Buch kannte, demnach im Sinne der christlichen und jüdischen Orthodoxie ein Heide war, dennoch in einem fremden Land Vater eines großen Volkes würde. Das machte ihn zum Mumin, zu dem, was Allah vom Menschen will: die Zukunft der eigenen Existenz allein auf den Glauben an sein Versprechen und nicht auf die Werke eines Gesetzbuches setzen.

Für Mohammed bedeutete diese Erfahrung Abrahams, daß er gegen alle Gesetzmäßigkeiten und Gerechtigkeiten, gegen alle drohenden Weltgerichte, blind auf das tröstende Wort der Mutterliebe Allahs vertrauen könne und solle.

Mohammed wehrte sich gegen die Buch-Ideologie, wonach nur derjenige, der das im Buch vermittelte Gesetz kannte und täte, gottgläubig und -wohlgefällig sein könne.

Nicht ein heiliges Buch, ein Gesetz, wird Allahs Verhältnis zum Menschen gerecht, sondern allein das glaubende Vertrauen auf dessen unbedingte Mutterliebe.

Ein solches Vertrauen, einen solchen Glauben im eigentlichen Sinne, ist es, was sich Allah von den Sündern, d.h. den Menschen, die das Buch, das Gesetz, die Gerechtigkeit vergötzen, wünscht.

Allah ist gerade kein moralistischer Dämon, der den Menschen lediglich vor die Alternative stellt, zu sündigen oder nicht zu sündigen.

Er kennt die sündige Natur der Menschen, seine Sucht, sich durch eines heiligen Buches Werke zu rechtfertigen. Aus seiner Wesenseigenschaft *rahman* und *rahim* heraus überläßt Allah aber die Sünder nicht ihrem durch Gesetz und Gerechtigkeit determinierten unentrinnbaren Schicksal, sondern setzt seine Allmacht ein, um seine Barmherzigkeit gegen Recht und Gesetz durchzusetzen. Allahs Allmacht triumphiert: als bedingungslose Mutterliebe.

Dies ist der Triumph Gottes über das Gesetz der Gerechtigkeit. Darin besteht seine Allmacht: er ist dem Gesetz überlegen und diesem gerade nicht untertan. Allah ist kein Knecht der Gerechtigkeit, sondern ein freier Herr des Gesetzes.

Dadurch aber, daß Allah seine Freude daran hat, dem Menschen die Sünde zu vergeben, d.h. ihn seiner gerechten Strafe zu entziehen, erweist er sich als Erlöser der Menschheit.

Die eigentliche Erlösung im Sinne Mohammeds besteht also darin, daß die Menschen aus der Wirkungsgewalt der Sünde, aus der sie sich nicht selbst befreien können, durch Gottes freie Gnade befreit werden - so daß sie in Allahs Augen ihre Würde als freie Wesen zurückerhalten. Die transzendente Restitution des sehr guten Geschöpfes geschieht also durch Allahs freie Gnade, die aus seiner Leben schaffenden Primäreigenschaft entspringt; sie ist nicht aus dem Wollen und Tun der Menschen gekommen, kein menschliches Verdienst!

Ein Mumin ist der Mensch, der Allah glaubt, daß er ihm die Sünde immer und immer wieder vergibt.

Aber was ist die eigentliche, die Ur-Sünde? Sind es die Gesetzesübertretungen?

Die Ur-Sünde ist der Unglaube! Was aber ist der Unglaube? Daß Allah die nicht Sünde vergibt, daß er keine Mutterliebe kennt. Unglaube ist der bewußte oder faktische Zweifel an Allahs unbegrenzter und unbedingter Barmherzigkeit, die Bestreitung von Gottes barmherziger Allmacht.

Ein Kafir ist daher der Mensch, der zutiefst in seinem Gewissen überzeugt ist, allein durch gute oder böse Werke sein Schicksal selbst bestimmen und damit der alleinige Herr seines Schicksals sein zu müssen; er ist gleich einem Kind, das keine Mutterliebe kennt, das die eigene Mutter nur als Zuchtmeisterin, als Gefängniswärterin, als Agentin des Gesetzes erlebt.

Dadurch wird er ein Götzendiener, ein Muschrik, dient er doch dem Urgötzen, dem von ihm Allah übergeordneten Gesetz und Gerechtigkeit. Er bestreitet, aus reiner Liebe aus dem Mutterschoß Allahs geboren zu sein; er bestreitet, daß Allah zärtliche Liebe kennt und dem alleingelassenen Kind zu Hilfe eilt. Der Kafir meint, daß er sich nach den Prinzipien des Gesetzes als Eigenwerk geschaffen habe.

Der Ungläubige bezweifelt, ohne seine Werke kosten- und bedingungslos sein Leben aus dem Mutterschoß Allahs zu erhalten; der bezweifelt, Allahs zärtlicher Liebe ausgesetzt zu sein; er bezweifelt in der Logik der Gerechtigkeit, daß ihn Allah in seinem Unglauben allein lasse und dem Gericht der Werke ausliefere.

Ist aber der Mumin dagegen frei von Sünden? Ist Sündenlosigkeit das Wesensmerkmal eines Mumin? Kehrt er ein für allemal um? Folgt Allah in seiner Mutterliebe der Konvertitenmoral? Der Mumin praktiziert gleich dem Kafir die Gesetzesreligion, ist zutiefst davon überzeugt, daß seine Werke seine Existenz bedingen; aber wider all diese Überzeugung glaubt er dennoch - nach der Anschauung des Gesetzes - blind an Allahs Vergebung dieses seines Unglaubens! Der Mumin glaubt Allah, daß er ihn seinem unablässigen wirkenden Unglauben nicht ausgeliefert sein läßt, sondern ihn gegen seinen Unglauben, der allein auf die Werke setzt, als sein Geschöpf bewahrt.

Die freie Mutterliebe Allahs kann durch die unfreie Liebe der Menschen nicht vernichtet werden. Allahs bedingungslose Liebe bleibt sich im Angesicht des Sünders treu. Die Sünde vermag Allah nicht zu beherrschen: seine Allmacht manifestiert sich in der freien Liebe zu seinem - wie er meint - irrenden Kind.

Daß Mohammed davon ausgeht, daß der Mensch bis zum letzten Atemzuge in der Sünde bleibt, ergibt sich daraus, daß Allahs Freude über den Menschen unendlich viel größer ist, der ihn unendlich oft um Vergebung bittet, d.h. sich seiner freien Mutterliebe zuwendet, als über den, der nur wenig darum bittet.

Der um Vergebung bittende Mensch, der also die Mutterliebe Allahs gegen seine eigene Überzeugung anruft, ist also ein Sünder; in dem Angebot, um Vergebung zu bitten, erhält er die freie Möglichkeit des nach der Ansicht der Gesetzesreligion gleichsam widersinnigen Glaubens an die bedingungslose Außerkraftsetzung des Gesetzes der Werke.

Dieser glaubende Unglaube kennt kein verdienstliches gutes oder böses Werk und daher keinen Lohn und keine Strafe. Würde der Glaube belohnt, hätte der Glaubende Gott im Griff! Der Glaube erzeugt nicht Allahs unbegrenzte und unbedingte Barmherzigkeit; er erfreut sich vielmehr ihrer.

Der reine Unglaube erfreut sich ihrer nicht, sondern empfindet sie als widersinnige Spekulation im Angesichte des Gesetzes. Das Gesetz kann man "sehen", Gottes Barmherzigkeit dagegen bleibt für ihn "unsichtbar". Der Mumin aber glaubt dies auch für ihn Unsichtbare.

Mohammeds universale frohe Botschaft läßt keinen Zweifel daran: allein dem Glauben, nicht dem Werk erschließt sich Allahs Mutterliebe.

In der schon erwähnten Sure 3 macht Mohammed diesen Sachverhalt deutlich. Ihm wurde von Christen und Juden vorgehalten, er könne ja nicht im rechten Verhältnis zu Allah stehen, habe er doch kein göttliches Gesetzbuch, sei er also ein Heide, *al-hanifa*.<sup>8</sup> Seine Offenbarun-

---

<sup>8</sup> Vgl. Claus Schedl: Muhammad und Jesus. Die christologisch relevanten Texte des Koran. Wien usw. 1978, S. 440 ff. Schedl und neuerdings Christoph Luxenberg: Die syro-aramäische Lesart des Korans. Berlin 2000, S. 39 ff.

gen, den Koran, hielt er ihnen nicht als Buch entgegen. Mohammed hatte in der Tat kein Buch vorzuweisen. Aber, wenn er nicht zum Volk des Buches, zur Buchreligion, gehörte, dann war er nichts als ein Heide. Und gerade dies bestreitet Mohammed nicht! Er bekennt sich als einen Heiden, Hanif, der aber dennoch kein Götzendiener, Muschrik, ist, der vielmehr als Heide, als einer, der kein Buch hat, ein Muslim, ein Mensch, der Gott ergeben ist.<sup>9</sup>

In diesem Streitgespräch hält Mohammed ganz in der theologischen Tradition des Apostels Paulus seinen Kontrahenten die Gestalt Abrahams vor: Abraham war ein Hanif, ein Heide, denn er besaß kein Buch, weder Thora noch Neues Testament; aber er war dennoch kein Götzendiener, kein Muschrik. Abraham war ein frommer, gottergebener Heide. Er glaubte, er war gottgefällig, ein wahrer Muslim, ein Mumin, aber ohne ein Offenbarungsbuch, ohne ein heilsrelevantes Gesetz.

Mohammed formuliert diese Paradoxie, - daß Abraham, obwohl Heide, d.h. ein Nichtschriftbesitzer, dennoch kein sog. Götzendiener gewesen sei, und als Heide Gott geglaubt habe -, um sich christlicher und jüdischer Gesetzesreligion zu erwehren. Das Buch, d.h. das Ingesamt der vom göttlichen Gesetz geforderten Werke, ist nicht heilsnotwendig, sondern allein der Glaube an die unsichtbare fürsorgende Liebe Allahs. Anders gesagt: Mohammed verkündet einen Gott, der das Heil der Sünder nicht an ein Buch und dessen Werke hängt, sondern allein an die freie Offenbarung seiner Gnade.

Der abrahamitische Glaube ist das Wesen der Botschaft Mohammeds. Sie gehört somit auf ihre Weise in die Sola-Gratia-Tradition der jüdischen, der paulinischen und reformatorischen Religion.

#### Die Nächstenliebe: Sadaq und Zakat

Die Wesenseigenschaft Allahs erklärt denn auch, weshalb Sadaqa und Zakat, die Pflichtabgabe zu Gunsten der Bedürftigen<sup>10</sup>, zu den religiösen Grundpfeilern des Islams geworden ist. Wenn Allah sich der sündigen Menschen *ohne Gegenleistung* erbarmt, erbarmt sich der Muslim, der als solcher im und vom Namen Allahs, *rahman* und *rahim*, lebt, seines hilflosen Mitmenschen ebenfalls ohne jede Gegenleistung.

Sadaqa und Zakat, die diakonische Abgabe, ist nach islamischer Lehre keine vom Spender großzügig gewährte Schenkung von seinem Eigentum, sondern ein göttlich verbrieftes Anrecht der Bedürftigen. Deshalb kann der Spender nicht frei über dieses fremde Gut verfügen; es ist nicht sein Eigentum. Wer Sadaqa spendet, hat daher kein Recht auf Gegenleistung, und sei es auch nur in Form von Dankbarkeit.

Weil es sich um treuhänderisch verwaltetes Gut handelt, ist es auch für ihn und jedermann, der nicht bedürftig ist, tabu.<sup>11</sup>

Dieses Tabu ist so strikt, daß der Prophet einst eine Dattel nicht aß, weil er nicht sicher war, ob es sich dabei nicht um Sadaqa handelte.<sup>12</sup> Selbst Hassan, der Enkel Mohammeds, wurde vom Propheten einst zurechtgewiesen, als er aus Versehen eine Sadaqa-Dattel zu essen versuchte.<sup>13</sup>

---

9 Die islamische Orthodoxie hat mit Hilfe der politischen Macht aus den Offenbarungen Mohammeds ein göttliches Buch gestaltet. Dies zeigt, wie sehr sie sich dem ideologischen Diktat der christlichen und jüdischen Buchorthodoxie unterwarf. Dies gilt auch für die Lehre von der Endgültigkeit der Offenbarung im göttlichen Buch, dem Koran. Orthodoxien gleichen sich bis aufs Haar; gerade auch, wenn sie ihre Einzigartigkeit behaupten.

10 Sadaqa und Zakat bedeuten dasselbe: die von Allah angeordnete Pflichtabgabe zu Gunsten der Bedürftigen. Zaidan, Amir M.A.: *Fiqh-ul-`ibadat*. Einführung in die islamischen gottesdienstlichen Handlungen. o.O. o.J., S. 129 ff.

11 Vgl. Amir M.A.: *Fiqh-ul-`ibadat*. Einführung in die islamischen gottesdienstlichen Handlungen. o.O. o.J., S. 129; 131; 133 f. Das Eigentum der Armen am Almosen vertritt im Christentum besonders Franz von Assisi; s. Edmund Weber: *Franz von Assisi und die Diakonie*. In: *Diakonie der Religionen 1*, Hrsg. von Matthias Benad und Edmund Weber [=Theion - Jahrbuch für Religionskultur VII.] Frankfurt am Main 1996, S. 190 f.

12 Von der Sunna des Propheten, Islamische Bibliothek, 2. Aufl., Köln 1994, S. 61 f.

13 Von der Sunna des Propheten, Islamische Bibliothek, 2. Aufl., Köln 1994, S. 60

Aber dieses Tabu bezieht sich nicht nur auf den unmittelbaren Eigengebrauch von Sadaq, sondern auch für heuchlerische Verwendung durch zur Schau Stellung des Abgebens der Spende. Dadurch gebraucht der Spender die Abgabe zum Eigennutz, zur Gewinnung von Ansehen bei den Mitmenschen. Er hat also widerrechtlich fremdes Eigentum verkauft und den Gewinn für sich verbucht.

Welch hohen, wenn gar höchsten religiösen Stellenwert Sadaqa besitzt, erkennt man ohne weiteres, wenn es bei Sa'd heißt: "Wer Almosen gibt, um dabei von den Leuten gesehen zu werden, hat Allah beigesellt."<sup>14</sup>

Sadaqa darf unter keinen Umständen für eigene Zwecke verwendet werden. Wer es dennoch tut, begeht die schwerste Sünde, Allah einen anderen Gott beizugesellen, hier der Eigennutz in Gestalt der Ehre bei den Menschen. Indem Sadaqa dazu mißbraucht wird, menschliche Ehre zu erlangen, vergeht sich der Mensch gegen Allah im höchsten Maße, er wird zu einem Götzendiener.

Damit wird klar, daß der Islam die Verweigerung oder den Mißbrauch von Barmherzigkeit als Ursünde, als Angriff auf die Einzigkeit Gottes, ansieht. Um dieser Gefahr der Gotteslästerung aus dem Wege zu gehen, sagte der Prophet, daß Allah u.a. den Menschen am Tag der Auferstehung beschützen wird, "der im geheimen so spendete, daß seine linke Hand nicht erfuhr, was seine rechte Hand gegeben hatte; ..."<sup>15</sup>

Doch noch deutlicher wird der Sinn der Barmherzigkeit des Menschen gegenüber seinen Mitmenschen in dem Prophetenwort: "Allah sprach: Gib aus, du Sohn Adams; dann Sorge Ich für dich weiter!"<sup>16</sup> Hier wird Sadaqa als Wesen geschöpflicher Existenz beschrieben.

Wenn sich aber Allah um das Lebensnotwendige kümmert, ist die Sorge um sich selbst nicht Sache des Menschen. Seine Energie gilt nicht ihm selbst, sondern einzig und allein dem Nächsten. Barmherzigkeit ist folglich die göttliche Bestimmung des Menschseins.

Mutterliebe zu den Bedürftigen, d.h. freie Diakonie ist somit theologische Konsequenz aus der Gnadenbotschaft Mohammeds, daß Allahs wahre Einzigartigkeit in den Namen *rahman* und *rahim* besteht.

## Zusammenfassung

Aus der bedingungslosen Mutterliebe Allahs gegenüber seinen Geschöpfen resultiert die bedingungslose Mutterliebe der Menschen gegenüber dem Nächsten, insb. dem Bedürftigen. Diese folgt als logische Notwendigkeit aus dem Glauben an Allahs unbedingte Gnade. Diakonie ist daher nach der Gnadenbotschaft Mohammeds kein sündentilgendes Werk, sondern ein Handeln aus dem Glauben an Allahs Werk, seiner freien Sündenvergebung. So wie Allah seine Sündenvergebung nicht an das Werk des Menschen bindet, so bindet der glaubende Mensch sein Werk der Barmherzigkeit nicht an das vergeltende Handeln des Bedürftigen. Er schenkt, weil er beschenkt worden ist. Diakonie wie Nächstenliebe allgemein wird somit zum Spiel, einer Handlung, die sich in sich selbst erschöpft und sich an sich selbst erfreut. Denn Allahs Handeln, seine jede Gerechtigkeit mit Füßen tretende Gnade, ist nichts als ein Gottespiel.

Indem die Menschen auf Allahs Spiel der Sündenvergebung vertrauen, werden sie zu Mitspielern Gottes.

---

14 Von der Sunna des Propheten, Islamische Bibliothek, 2. Aufl., Köln 1994, S. 62

15 Von der Sunna des Propheten, Islamische Bibliothek, 2. Aufl., Köln 1994, S. 454

16 Von der Sunna des Propheten, Islamische Bibliothek, 2. Aufl., Köln 1994, S. 454 f.